

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 116 (1990)
Heft: 51/52

Artikel: "Gäbe es die Schweiz nicht, man müsste sie erfinden!"
Autor: Riederer, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-618344>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Gäbe es die Schweiz nicht, man müsste sie erfinden!»

VON PETER RIEDERER

«Dieser vermaledeite Ulrich Bremi ist an allem schuld», schrie Albrecht Kohl, der Präsident der VSE (Vereinigte Staaten von Europa) und untertrich seinen Zorn mit einem Faustschlag auf die gläserne Platte seines Schreibtisches.

Man schrieb das Jahr 2091. Albrecht Kohl sass in seinem mit der Europaflagge geschmückten Büro. Seine erste Sekretärin, Juanita aus der Südprovinz Spanien, versuchte ihn mit einem gutturalen «Aber, aber, Señor Präsident» zu beruhigen.

Albrecht Kohl versuchte es, denn er wusste: Ärger war nicht gut für seinen Blutdruck. Ja, ja, wenn man sich so zurückerrinnerte. So um die Jahrhundertwende. Nein, er hatte ihn nicht mehr gekannt, seinen Urgrossvater Helmut, den grossen Einiger und Begründer der Vereinigten Staaten von Europa. Aber sein Grossvater hatte viel von ihm erzählt. Sie waren immer in der Politik gewesen, die Kohls.

Nach zwei Generationen war er nun wieder ganz oben. Präsident von Europa, etwas, was sogar sein Urgrossvater nicht mehr ganz erreicht hatte. Aber er hatte mit seiner Beharrlichkeit die Grundlagen gelegt. Zuerst die Wiedervereinigung des geteilten Deutschland (heute ein fast vergessenes Intermezzo), dann die wirtschaftliche Vereinigung der massgeblichen europäischen Staaten, der politische Zusammenschluss, der Anschluss aller europäischen Länder und die Bestimmung Berlins als Hauptstadt auf alle Zeiten.

Was musste es ihn für Mühe gekostet haben, den machthungrigen Delors aufs Abstellgleise zu schieben und was für eine Schlaueheit, die Briten dazu zu bewegen, diese Strategin Thatcher abzuwählen. Aber er hatte es geschafft. Dankbar schaute er zum Bild seines Urgrossvaters auf, das in seinem Büro einen Ehrenplatz hatte.

Heute, im Jahre 2091, gehörte das alles und noch weit mehr zum Selbstverständnis

der Vereinigten Staaten von Europa. Einige Unzulänglichkeiten wurden in der Zwischenzeit beseitigt.

So verschwand das insulare Denken der Engländer durch das strikte Anbinden mittels Tunnel und Brücken nach und nach gänzlich, und auch der lächerliche Sprachenstreit in Belgien wurde durch das Zuteilen des französischsprachigen Teils an Frankreich unterbunden. Die Portugiesen bildeten mit Spanien die Südprovinz, Norwegen, Schweden und Finnland die Nordprovinz, und die Niederlande mit Luxemburg wurden, gegen einigen Widerstand zwar, Deutschland zugeschlagen. Auch die Österreicher wollten sich lange nicht mit den Ungarn, den Tschechen und den Polen verstehen, wie auch im Südosten die Jugoslawen, die Rumänen und die Bulgaren

noch lange Schwierigkeiten machten. Die Griechen hingegen fügten sich den Italienern bald einmal.

Mark statt Ecu

So war Europa regierbar, zumal der Präsident über grosse Vollmachten verfügte. Das Esperanto, das man dem Deutschen stark angelegentlich hatte, war Landessprache, und der ursprünglich vorgesehene Ecu war dann der Mark gewichen, weil es, wie der Präsident meinte, einfacher sei, eine eingeführte Währung zu benützen, als eine neue zu kreieren.

Nur die Schweiz spielte noch immer eine Sonderrolle. Zu Zeiten seines Urgrossvaters sah die Sache zwar noch ziemlich gut aus. Auch die Schweizer stritten sich über tau-

send Kleinigkeiten, waren gegen alles und jedes und bekamen zunehmend Angst. Vorbei waren die Zeiten eines Alfred Escher, der ein starker Mann und in der Mitte des 19. Jahrhunderts einer der bestimmenden Begründer des schweizerischen Bundesstaates gewesen war. Die direkte Demokratie wurde von den kleinmütigen Schweizern hauptsächlich zur Wahrung des persönlichen Besitzstandes missbraucht. Nach und nach erstickte der Kleinstaat an den vielen Gesetzen und Verboten.

Das war die Zeit, als dieser Ulrich Bremi auftauchte. Per Zufall war er im eidgenössischen Jubiläumsjahr 1991 gerade Nationalratspräsident und damit der Parteipolitik etwas entrückt. Durch beharrliche Arbeit war er politisch und wirtschaftlich stark geworden und erfreute sich einer grossen per-

sönlichen Unabhängigkeit. Ihm gelang es, das Schweizervolk zur Besinnung zu bringen, und so kam es, dass die Schweizer den Vereinigten Staaten von Europa nicht beitraten und frei bleiben wollten.

Bundesrat – das wär's!

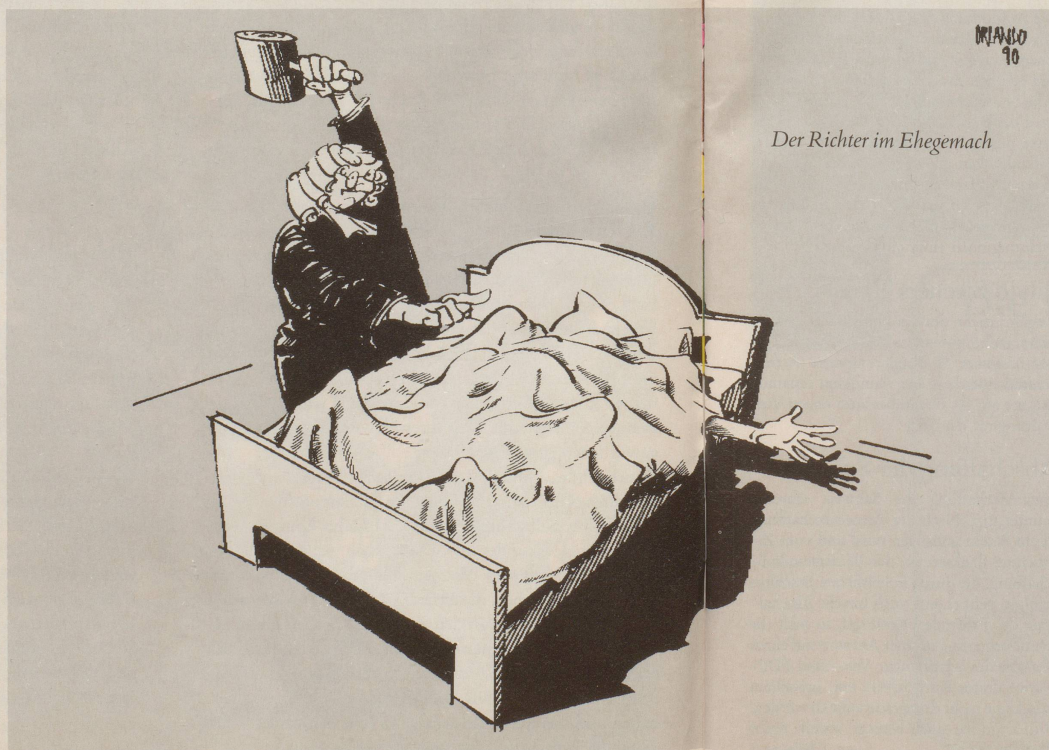
Und das war jetzt, fast hundert Jahre später, einmal mehr das grosse Ärgernis für den europäischen Präsidenten. Da sagten doch diese Schweizer ein grosses Fest aus Anlass der 800jährigen Begründung ihres Staates an. Sie wollten damit dokumentieren, dass auch ein Kleinstaat in Europa seine gute Existenz haben könne. Das hingegen lief absolut gegen die Interessen der Vereinigten Staaten von Europa und war der Grund für den Ärger von Präsident Kohl.

Er hatte veranlasst, dass die Durchreisevisa äusserst restriktiv gewährt wurden. Daraufhin wurde Europa von der UNO gezwungen, diese Massnahme zu widerrufen. Eben kam auch die Nachricht auf den Tisch des Präsidenten, dass die Schweizer Landwirtschaftsprodukte in Tokio bereits zum zweiten Mal die goldene Medaille erringen konnten. Dabei waren diese Produkte um nichts besser als andere. Die Asiaten sagten lakonisch «We like Swiss products» und bezahlten, was verlangt wurde.

Jedesmal, wenn Schweizer an irgendeiner internationalen Konferenz auftauchten, passierte irgend etwas. Nicht, dass die Medien darüber berichteten, da konnte er zusammen mit seinen Ministern absolut beruhigt sein. Wenn er aber dann mit der Wirtschaft konferierte, so hörte er meistens, dass man zuerst in Zürich oder Genf nachfragen müsse.

Ja, so war das nun einmal. Albrecht Kohl, der mächtige Präsident der Vereinigten Staaten von Europa beschloss, zu akzeptieren, was offensichtlich nicht zu ändern war. Er rief seine Sekretärin und diktierte: «... und so freuen wir uns, sehr geehrter Herr Bundespräsident, am Jubiläumsfest der schweizerischen Eidgenossenschaft teilzunehmen. Gleichzeitig gratulieren wir der Schweiz zu ihren Errungenschaften und ihrer Stellung im Herzen Europas. Gäbe es sie nicht, man müsste sie erfinden.»

Dann blickte er auf zum Bild seines Urgrossvaters und sinnierte: «So klein und übersichtlich, verträglich, vernünftig und beharrlich ... Bundesrat in der Schweiz – das wär's!»



ORLANDO EISENMANN

Äther-Blüten

Zu den Festtagen sagte der Zürcher Seelsorger Ernst Sieber: «D Pfarrer händs a dr Wiehnachte wie d Eichhörnli – si hüpfed vo Baum zu Baum!»
Ohohr

SPOT

■ Singsang

Zu den Umtrieben der Parlamentarier meinte einer im Luzerner Grossen Rat: «Meine Telefonrechnung könnte Ihnen da ein Lied singen!»

■ Nachfühlbar

Nach dem Besuch des Volkszählers meint die Tochter eines Leserbriefschreibers der *Berner Zeitung* ängstlich: «Müssen wir jetzt nach Bethlehem?» hrs

■ Kennzeichnend

Die Sonderausstellung des Schweizerischen Museums für Volkskunde in Basel zum 700. Geburtstag der Eidgenossenschaft heisst – dreimal raten – «Typisch?» samt hinterfragendem Fragezeichen. ea

■ Geheime Arme(e)

Der *Bund* fragte nach der Entlarvung von P-26: «Was verbirgt sich hinter den geheimnisvollen Kennziffern P-1 bis P-25?» kai

■ Eher Eheliches

In der Radiosendung «Morgens hat Gold im Mund» fragte der Moderator eine bernedtsch sprechende Glarnerin: «Wie chunt e Bärnerin nach Glarus?» «Die geit ane Witerbildgkurs u lärnt e Glarner kenne!» pin

■ Visier

Hans-Ulrich Ernst, Direktor der Militärverwaltung, gerät immer mehr ins öffentliche Blickfeld, trotz der Meldung aus dem Bundeshaus, das Kürzel EMD bedeute nicht «Ernst macht das». ks

■ Sehn-Sucht

Philosophie-Professor Hermann Lübbe meinte an der Uni Zürich: «Die Zahl der Schweizer Heimatismuseen hat sich mehr als verzehnfacht. Die Schweiz hat die allergrösste Museumsdichte Europas.» -te